

Zeitschrift: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Luzern
Herausgeber: Naturforschende Gesellschaft Luzern
Band: 32 (1991)

Artikel: Die extensiv genutzten Wiesen im Eigental
Autor: Loser, Erika
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523999>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die extensiv genutzten Wiesen im Eigental

ERIKA LOSER

Zusammenfassung

Das Eigental ist im kantonalen Vergleich besonders reich an Feuchtgebieten. Die im Inventar der Extensivstandorte kartierten Feuchtgebiete entsprechen rund 5% der im Kanton Luzern erfassten Extensivstandorte. Sie machen über 13% der gesamten Fläche des Eigentals aus. Abgesehen von verschiedenen extensiv genutzten Wiesen auf Nidwaldner Kantonsgebiet und Nachträgen auf Luzerner Boden, kommen noch 3 Hochmoore von nationaler Bedeutung dazu, sowie mehrere, kleinflächig strukturierte Alpflächen auf über 1200 m ü. M. mit Weide- oder Weidstreu-Nutzung. Magere Wiesen auf trockenen Böden fehlen (abgesehen von den verbreiteten Urrasen in den felsigen Partien höherer Lagen) – zum grossen Teil bedingt durch Bodenbeschaffenheit und Klima. Wenn trockenere Magerwiesen andernorts bereits in früheren Jahrzehnten in intensiv genutztes Kulturland übergeführt wurden, so blieben die Feuchtwiesen im Eigental bisher von Düngung weitgehend verschont. Bemerkbar macht sich seit der verstärkten Mechanisierung und dem Intensivierungsprozess in der Landwirtschaft eine Tendenz zu insgesamt früherem Schnitt oder zur Auflassung von Feuchtgebieten in abgelegenen Waldlichtungen. Gut 10% der Streuwiesen im Eigental werden seit längerer Zeit nicht mehr gemäht. Sie zeigen unterschiedliche Tendenz zu Verhochstaudung, weniger zu Verwaldung, auch wenn die Flächen

zum Teil seit Jahrzehnten nicht mehr bewirtschaftet wurden. Aufgelassene Feuchtwiesen sind von der Struktur, aber auch von der Vegetation her besonders vielfältig. Sie weisen wie die spät oder sporadisch gemähten Streuwiesen (zumindest kleinflächig) auch noch die seltenen, nährstoffarmen Kleinseggenriede und Pfeifengraswiesen auf. Durch die zum Grossteil bereits abgeschlossenen Pflegeverträge zwischen Bewirtschafter/-innen und Kanton bestehen gute Aussichten für die zumindest mittelfristige Erhaltung der wertvollen Gebiete.

Résumé

L'Eigental est très riche en habitats humides. Ces habitats représentent à peu près le 5% de la surface des cultures extensives du canton de Lucerne et plus de 13% de la surface totale de l'Eigental. De plus, il y a 3 hauts-marais d'importance nationale et quelques petits alpages à plus de 1200 m d'altitude (exploitation extensive ou pâturage). Les habitats humides sont encore rarement engraisés. A peu près 10% des prés litières ne sont plus exploités, il y pousse des abrisseaux et des buissons. Les habitats humides sont très riches en plantes rares, surtout des espèces de carex et de Molinies bleues. Des contrats d'exploitation signés entre les paysans et le canton de Lucerne permettent de prévoir une protection suffisante de ces environnements précieux.

Überblick über die bisherigen Erhebungen

Die extensiv genutzten Wiesen im Eigental wurden in den letzten Jahren mehrfach unter die Lupe genommen:

Inventar der Extensivstandorte des Kantons Luzern (ESI)

1987 wurden die gemähten und die noch nicht stark verwaldeten, aufgelassenen Extensivstandorte – sowie unterhalb 1200 m ü. M. auch die beweideten – aufgrund ökologischer Zeigerartengruppen inventarisiert und auf Luftbildern im Massstab ca. 1:5000 kartiert (BOLZERN 1988, 1990). Nicht erfasst wurden die höher gelegenen beweideten und die stark verbrachten Extensivstandorte, trocken-saure Magerwiesen und Weiden (Gesellschaften aus den Nardo-Callunetea) sowie artenarme *Festuca rubra*- oder *Agrostis tenuis*-Gesellschaften. Die Beschreibung der Vegetationseinheiten richtet sich nach BOLZERN (1990). Die jeweils in Klammern (KE...) aufgeführten Zahlen sind Symbole für die kartierten Vegetations-Einheiten bezüglich Feuchtigkeit, Nährstoffverhältnissen und Basizität.

Diese im Auftrag des kantonalen Landwirtschaftsamtes erhobenen Daten dienen als Grundlage für die Erarbeitung von Bewirtschaftungsverträgen und -beiträgen. Dabei zeigte sich, dass die Gemeinde Schwarzenberg nach Flühli prozentual den zweithöchsten Anteil am Kantonstotal aufweist (15,67%). Im Eigental finden sich auf einem Viertel der Gemeindefläche ein Drittel der ESI-Objekte von Schwarzenberg, total 13895 a.

Lebensraum-Inventar des Kantons Luzern (LRI)

1988 wurden die Ergebnisse des ESI integriert in das Lebensrauminventar, das im Auftrag der Schweizerischen Vogelwarte erstellt wurde. Das LRI dient als Grundlage

für die Natur- und Landschaftsplanung der Gemeinden im Zusammenhang mit der Ortsplanungsrevision.

Diese zweite Erhebung ist zwar im Vergleich zum ESI bezüglich der Vegetation und der Flächenanteile weniger präzise, dafür ist die Beurteilung umfassender: Sie bezieht auch kleinere Feuchtgebiete (< 50 a), stärker verwaldete Brachen und beweidete Flächen oberhalb 1200 m ü. M. ein. Zusätzlich werden Strukturen wie Kleingehölze, Waldränder und Fliessgewässer sowie deren Verknüpfung und ökologischer Wert erfasst. Von den 59 Feuchtgebiets-Objekten im Lebensrauminventar weisen nur 6 weder Gebüsche, Bäume noch sonstige Kleingehölzstrukturen auf. Fast alle Feuchtgebiete liegen zudem an Waldrändern oder in Waldlichtungen. Auffällig ist, dass diese Waldränder je etwa zur Hälfte strukturreich (30 Objekte) oder durchschnittlich sind (32 Objekte). Nur gerade 6 Waldrandstücke müssen als monoton oder «ausgehauen» bezeichnet werden. In einer durchschnittlichen Kulturlandschaft wie dem nördlich angrenzenden Gebiet zwischen Holderchäppeli und Schwarzenberg sind strukturreiche Waldränder mit gut ausgebildetem Mantel und extensiv genutztem Saum dagegen viel seltener anzutreffen.

Flachmoorinventar der Schweiz (FMI)

In den Jahren 1987–1988 wurden im Auftrag des Bundesamtes für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) die Flachmoore der Schweiz aufgenommen. Das Inventar dient als Grundlage für die Ausscheidung von Flachmooren mit nationaler Bedeutung.

Im Eigental wurden 15 Flachmoore mit einer Gesamtfläche von 72 ha inventarisiert. Davon wurden 4 Objekte mit einer Gesamtfläche von 38 ha als von voraussichtlich nationaler Bedeutung bezeichnet.

Das Bundesinventar der Flachmoore von nationaler Bedeutung mit der zugehörigen Verordnung wird voraussichtlich 1992 erlassen.

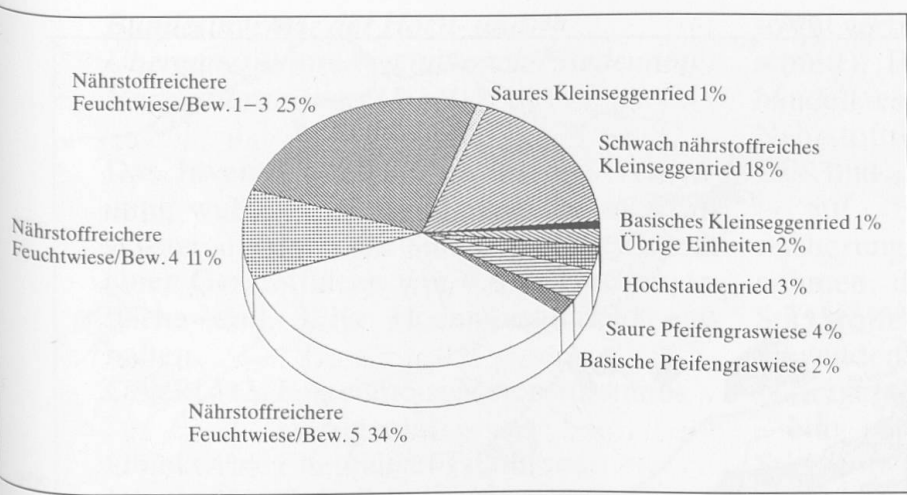
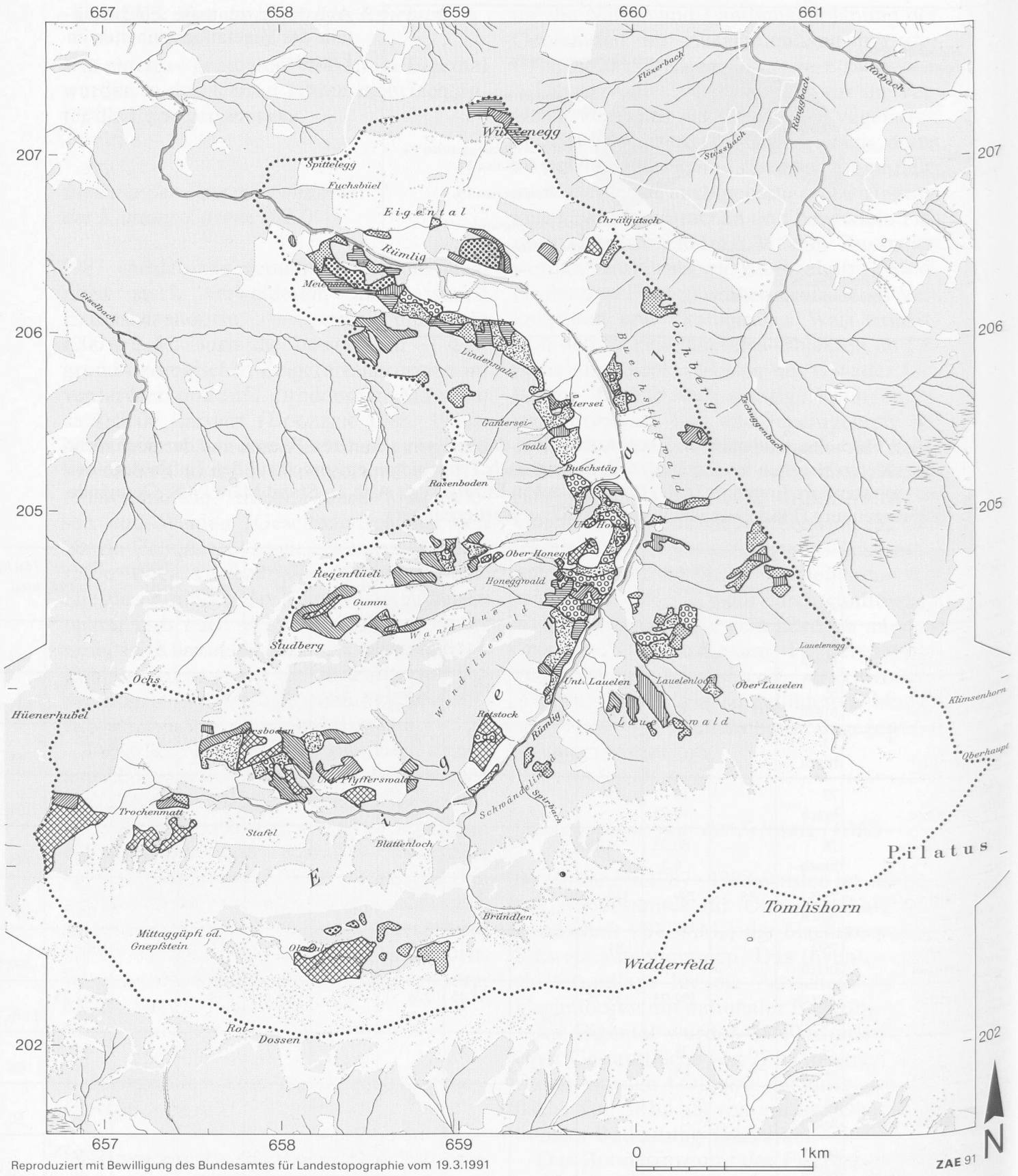


Abb. 1: Prozentuale Flächenanteile der Vegetationseinheiten im Eigental.

Tab. 1: Flächenanteile nach Vegetationseinheiten der extensiv genutzten Wiesen und der noch nicht verwaldeten Brachen im Eigental. Gliederung nach Teilgebieten entsprechend den Luftbildern des Extensivstandort-Inventars (ESI) für den Kanton Luzern (vgl. Abb. 1); Stand März 1988, Gemeinde Schwarzenberg (Flächenangaben in Aren, KE = Kartiereinheit).

Teilgebiet	Vegetationseinheit	KE	Chräu- gütsch	Meien- stoss/ Linden	Ganters- ei	Gälle- mösl	Honegg	Laueln- Unter Honegg	Rot- stock	Pfyffers- wald	Hirs- boden	Trocken- matt	Fläche genutzt/ brach	Fläche total
	Basisches Kleinseggenried	87 brach		7	15		4	17		1			44 0	44
	Nährstoffreiches Kleinseggenried	85 brach		91 30,25	118	9	102,75	175,25 5,25	5	63,25 4	222	8	785,25 48,5	833,75
	Saures Kleinseggenried	83 brach						15					15 0	15
	Basische Pfeifengraswiese	77 brach		13 14,25	15	2,5		61,75 15,75	28	24 7,5			113,75 70,5	184,25
	Hochstaudenried	76 brach		80,25 6,5	5,25 7			20 13	13				118,5 26,5	145
	Nährstoffreiche Feuchtwiese	75/5 brach	55	299	314	86	70	397	117	92 22		128	1472 108	1580
	Übergänge zu Kleinseggenried	75/4 brach			81	7,5		365			37		483 7,5	490,5
	Nährstoffreiche Feuchtwiese	75/1-3 brach		392,75	139,75 6	189	34,25	236 6	57	15	74		948,75 201	1149,75
	Saure Pfeifengraswiese	73 brach		78 18									78 18	96
	Sammeleinheit mittlerer Verhältnisse	65 brach			11	12		24		3			38 12	50
	Spezialeinheit/Mosaik mit Extensiv-Vegetation	00 brach							19	17,75			36,75 0	36,75
	Total	brach	55	1030	712	306	211	1352	239	252	333	136	4133 492	4625



Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 19.3.1991

ZAE 91

Bundesinventar der Hoch- und Übergangsmoore von nationaler Bedeutung; Hochmoorinventar (HMI)

Das Inventar und die zugehörige Verordnung wurden am 21. Januar 1991 in Kraft gesetzt. Im Inventar sind drei Objekte mit einer Gesamtfläche von 6,6 ha Hochmoorfläche und 31 ha Hochmoorumfeld enthalten.

Objekt 412: Forrenmoos/Meienstossmoos im Eigental

Objekt 414: Ehemaliger Pilatussee

Objekt 495: Bründlen

Die Vegetation der extensiv genutzten Wiesen

Die Ergebnisse des ESI für das Eigental sind in Abbildung 1 zusammengefasst und in Tabelle 1 nach Teilgebieten des ESI aufgeschlüsselt.

Im Vergleich zum kantonalen Durchschnitt ergeben sich für das Eigental (Gemeinde Schwarzenberg, Stand März 1988) durchwegs um ein paar Prozent tiefere Werte, am deutlichsten bei den Hochstauden und bei der zu den Halbtrockenrasen tendierenden Sammeleinheit mittlerer Verhältnisse. Demgegenüber sind die nährstoffreicheren Feuchtwiesen mit 75% mehr als doppelt

so gut vertreten (29% im kantonalen Durchschnitt). Bei der Mehrheit dieser Flächen handelt es sich vermutlich um natürlichen Nährstoffreichtum, der auf Hangwassereinfluss und – bei aufgelassenen Feuchtwiesen – auf «Eigendüngung» oder «Selbstanreicherung» zurückzuführen ist. Es ist anzunehmen, dass der inzwischen beträchtliche Stickstoffeintrag über die Luft zum Verschwinden der nährstoffarmen Vegetation beiträgt (vgl. DUSSEX & HELD 1990).

Nur ein kleiner Teil der Flächen weist Stickstoff-Düngezeigerarten auf und wird nach Angaben der Bewirtschafter/-innen «alle paar Jahre» gedüngt (in diesen Fällen meist mit Schlacke, Thomasmehl oder Mist). Der Nährstoffeintrag aus intensiver genutztem Land ist fast überall auszuschliessen, da die meisten Flächen unterhalb von Wäldern oder in Waldlichtungen liegen.

Für diese Einschätzung spricht auch, dass es sich bei etwa zwei Dritteln der nährstoffreicheren Feuchtwiesen um besonders artenreiche und um solche mit einem bedeutenden Anteil (bis 5%) an Kleinseggenriedarten handelt. Diese Feuchtwiesen stehen soziologisch im Übergangsbereich zu den Kleinseggenrieden (Kartierungs-Einheiten: 75/Bewertung 5; 1580 a und 75/Bewertung 4; 490,5 a). Bei Anwendung des FMI-Schlüssels fallen diese Flächen zum grossen Teil unter die Kategorie Kleinseggenried (*Caricion Davallianae* und *Caricion nigrae*).

Die nährstoffreicheren Feuchtwiesen der Kartierungseinheit 75/5 sind mit 30% Flächenanteil insgesamt am häufigsten. Sie stehen auch bei sechs von zehn Teilgebieten an erster Stelle, nämlich bei Chrägütsch, Gantersei, Unter Honegg-Rotstockmoos, Rotstock, Pfyfferswald und Trochenmatt.

Kleinseggenried-Vegetation dominiert nur in den Teilgebieten Hinterweid–Ober Honegg und Hirsboden–Schwändeli; beide befinden sich oberhalb 1200 m ü. M. und sind ziemlich abgelegen.

In den Teilgebieten Meienstoss–Forrenmoos und Gällemösli stehen nährstoffreichere Feuchtwiesen mit niedriger Bewertung an erster Stelle (KE 75/1–3): im ersten Fall

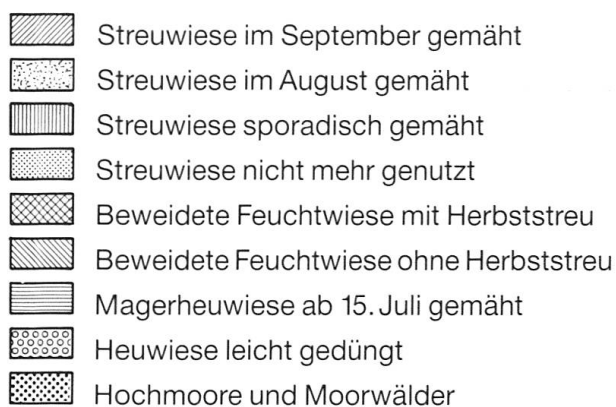


Abb. 2: Aktuelle Nutzung der Feuchtgebiete im Eigental (Graphik Hans Birrer).



Abb. 3: Landwirtschaftliche Nutzung im Eigental: Viehweiden, Heuwiesen (im Vordergrund), Streuwiesen und Hochmoore ergänzen sich zu einem dichten Mosaik und prägen die Landschaft bei Meienstoss.

gemähte, im zweiten Fall brachliegende, in schlecht zugänglichen Waldlichtungen (Abb. 3 und 4).

Die Nutzung der Feuchtgebiete

Die aktuelle Nutzung der Feuchtgebiete ist in Abbildung 2 dargestellt. In diesen Plan integriert sind Einschätzungen aufgrund der Feldarbeiten für das ESI, für das Lebensrauminventar und nachträglicher Begehungen im Nidwaldner Gebiet. Dazu kommen Angaben aus den Protokollblättern des FMI und aus der Selbstdeklaration der Bewirtschafter/-innen, anlässlich von Gesprächen und Vertragsverhandlungen.

Auffällig ist der Kranz von Streuwiesen am Fusse der Berghänge auf der orografisch

linken Seite des Rümli. Sie werden im allgemeinen ab Mitte August gemäht, einzelne Flächen früher (so bei Meienstoss, Linden und im Rotstockmoos); später ebenfalls im Rotstockmoos oder nur sporadisch. Im Teilgebiet Unter Honegg–Rotstockmoos fällt die mosaikartige Zusammensetzung mit gedüngten Futterwiesen auf.

Die Feuchtgebiete auf der rechten Rümli- seite sind – abgesehen vom Gebiet oberhalb Unter Lauelen – weniger zusammenhängend und kleinflächiger. Ein grosser Teil davon wird nur noch sporadisch oder gar nicht mehr gemäht.

Weide und Weidstreu-Nutzung in Feuchtgebieten finden sich vor allem im Südwestteil des Eigentals in subalpinen Lagen (oberhalb 1200 m ü. M.) und bei Rotstock.

Der Anteil der seit Jahren nicht mehr



Abb. 4: Eine ehemalige «Rossheu-Wiese» bei Unter Gällemösli: In den letzten Jahrzehnten hat sich durch Aufgabe der Mahd und durch die Beweidung (als Folge des Schiessplatzbetriebes) eine Flatterbinsen-Gesellschaft (*Juncus effusus*) entwickelt, die stellenweise Seggen und Torfmoos-Teppiche aufweist.

gemähten Feuchtwiesen beträgt mit 492 a, 10,6% der insgesamt 4625 a, die im Inventar der Extensivstandorte erfasst wurden. Den Angaben der Bewirtschafter/-innen zufolge liegen einige der Flächen bereits seit ca. 30 Jahren brach, so die Lichtung bei Höchberg, Unter Gällemösli und Hinter Gällemösli. Letzteres wurde 1976 und 1978 nochmals gemäht. Andere wurden vor etwa 20 Jahren aufgelassen: Gäch Bonerli und Vorder Gällemösli (1986/87 nochmals gemäht). Weitere Flächen wurden erst in den letzten Jahren nicht mehr gemäht, so unter anderem die Lichtung im Lindenwald.

Bei fast allen aufgelassenen Feuchtwiesen handelt es sich um abgelegene Flächen im Wald, die für Ladewagen schlecht oder nicht zugänglich sind. Eine Ausnahme bildet das Unter Gällemösli, wo früher sogenanntes

«Rossheu» gemäht wurde. Wegen des militärischen Schiessbetriebes wird dort nur noch geweidet.

Eine positive Ausnahme bildet dagegen das Sageli, wo die Streunutzung ohne Zufahrt mittels einer Seilwinde aufrechterhalten wird.

Vermutlich wurde auch auf den Alpen in früheren Jahrzehnten vermehrt Weidstreuung betrieben, so auf Gumm-Studberg, Pfyfferswald, Trochenmatt und Bründlen.

Die zunehmende Mechanisierung und der Intensivierungsprozess in der Landwirtschaft gingen auch am Eigental nicht spurlos vorüber. Wenn bei Stallsanierungen zum Beispiel eine Schwemmentmistung eingerichtet wird, besteht meist kein Bedarf mehr nach Streue. Handarbeit ist teuer geworden, und helfende Hände stehen den Bauernfa-

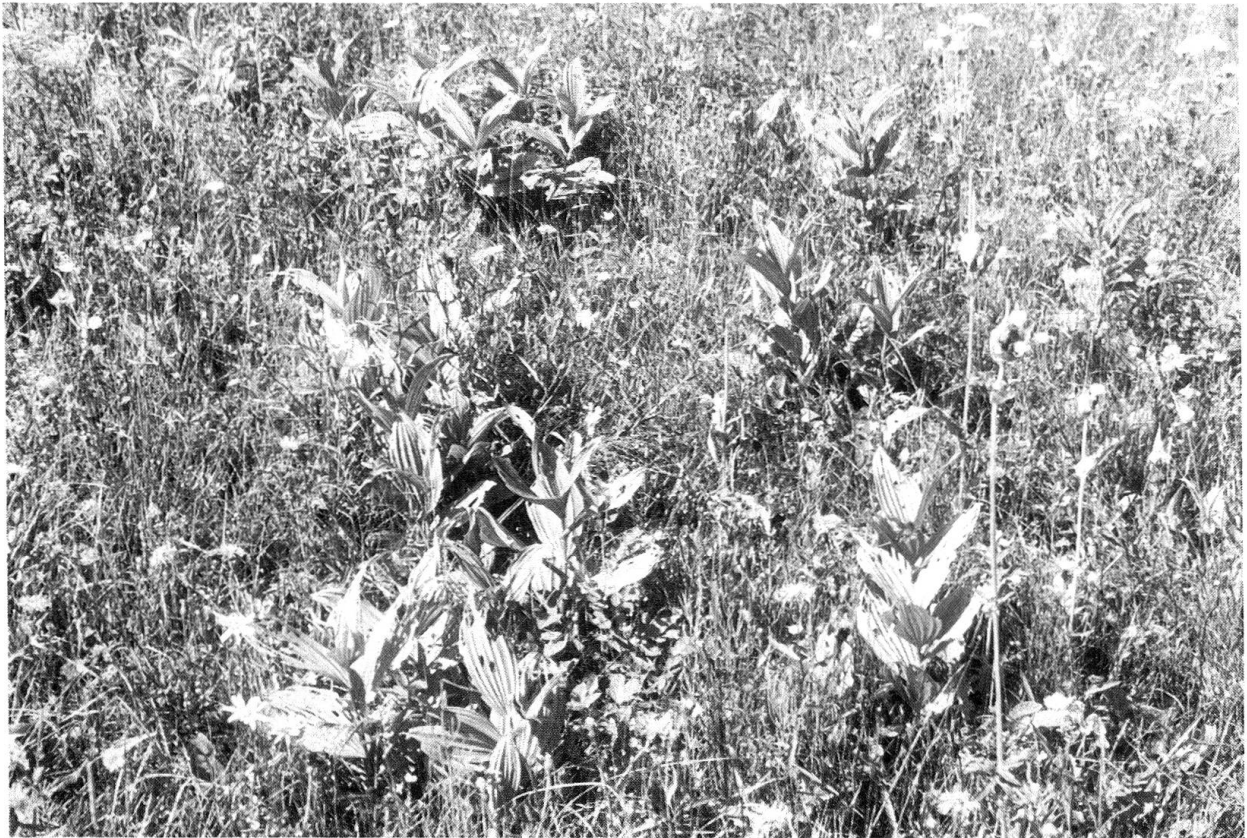


Abb.5: Leicht gedüngte, wechselfeuchte Streuwiese mit Germer (*Veratrum album*), Kohldistel (*Cirsium oleraceum*), Margerite (*Chrysanthemum leucanthemum*) und Gemeiner Flockenblume (*Centaurea jacea*).

milien am ehesten noch in den Sommerferien zur Verfügung. Dies hat unter anderem folgende Konsequenzen:

Heute wird, abgesehen vom sogenannten «Herausputzen» von Waldrändern, kleinen Böschungen und Gräben, kaum noch von Hand gemäht. Ausserdem besteht die Tendenz, Feuchtwiesen zu einem Zeitpunkt zu mähen, bei dem nicht reine Streu, sondern eine Streu-Magerheu-Mischung entsteht.

Heute wird eher früher und rascher gemäht. Vermutlich begann man bis in die 60er Jahre ebenfalls im August mit der Streumähd, doch dauerte sie aufgrund der Handarbeit länger. Je nach Wetterverhältnissen wurden die letzten Flächen daher erst im Oktober oder November gemäht. Mit Ross und Schlitten konnte damals die Streu auch noch im Winter zum Hof geführt werden.

Auswirkungen der Nutzung auf die Vegetation

In Tabelle 1 sind die im ESI erfassten Branchen nach Vegetationseinheiten und Teilgebieten gegliedert aufgeführt. Eine weitere Aufschlüsselung des Datenmaterials ergibt eine annäherungsweise Verteilung der Vegetationseinheiten auf die verschiedenen Nutzungstypen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 2 qualitativ dargestellt. Für eine quantitative Auswertung ist das Datenmaterial zu wenig vollständig. Die Ergebnisse sind mit Vorsicht zu interpretieren, da die Richtigkeit der Nutzungsangaben zum Teil nicht überprüft werden konnte und keine Dauerflächen-Beobachtungen vorhanden sind.

Wie erwartet, kommen nährstoffärmere Vegetationseinheiten und solche mit



Abb.6: Ungedüngte, nasse Streuwiese mit Breitblättrigem Wollgras (*Eriophorum latifolium*), Blauem Pfeifengras (*Molinia caerulea*) und Kleinseggen (*Carex* sp.).

Tab.2: Vegetationseinheiten nach Nutzungsformen (Kartiereinheiten vgl. Tabelle 1, KE 34: schwach saurer Halbtrockenrasen). Häufigkeit der Vegetationseinheit bezogen auf Nutzungsarten:

+: selten und eher kleinflächig;

++: häufig, oder wenn selten, dann besonders grossflächig;

+++ : häufig und grossflächig oder kommt praktisch immer vor (dann auch kleinflächig).

Kartiereinheit	87	85	83	73	34	77	75/5	75/4	75/1-3	76	65	00
nicht mehr genutzte Streuwiesen	++	++	++	++		+++	++		++	++		
beweidete Feuchtwiesen	+	++				++	++		++			++
Weid-Streunutzung		++	+				++		++	+		++
sporadisch gemähte Streuwiesen	++	++	++			++	++		+			
spät gemähte Streuwiesen (Sept.)	+	++	+		++	++	++		+			
Streuwiesen, ab August gemäht	+	+++					+++	++	+	+	++	
Magerheuwiesen, ab 15. Juli gemäht							+	+	++		++	++
leicht gedüngte Heuwiesen, gemäht							+	+	++			



Abb. 7: Extensiv genutzte Wiesen sind ökologisch besonders wertvoll. Sie bieten vielen Kleintieren, vor allem Insekten, Lebensraum; Sumpfkatzdistel (*Cirsium palustre*) mit Dickkopffalter, Brauner Waldvogel, Blutströpfchen und Scheckenfalter (v.l.n.r.).

charakteristischen Spätblüher (Kleinseggenriede und Pfeifengraswiesen) in früh gemähten und in gedüngten Feuchtwiesen nicht mehr vor. Die Pfeifengraswiesen und sauren Kleinseggenriede fehlen auch noch in den Mitte August gemähten Feuchtwiesen. Demgegenüber tritt die zu den trockenen Extensivstandorten tendierende Sammel-Einheit (KE 65) bei frühem Schnitt (Juli bis August) ohne Düngung auf.

Nährstoffreichere Feuchtwiesen sind in allen Nutzungskategorien gut vertreten. Die zu den Kleinseggenrieden tendierenden Einheiten (KE 75/5 und 75/4) verschwinden allerdings bei frühem Schnitt und bei Düngung, während die übrigen Feuchtwiesen (KE 75/1–3) in den später gemähten Wiesen nur noch selten in Erscheinung treten. Bei spätem und sporadischem Schnitt scheint sich eher Einheit 75/5 als 75/4 einzustellen.

Ein anschauliches Beispiel für den Zusammenhang zwischen Schnittzeitpunkt und Vegetation zeigt das Feuchtgebiet östlich Gantersei, das in mehreren Abschnitten zwischen Mitte Juli (leicht gedüngte Futterwiese, KE 65 und 75/1) und September bis Oktober gemäht wird: Die etwa Mitte August gemähten äusseren Partien weisen nährstoffreichere Feuchtwiesen auf (Bewertungsstufen 1, 4 und 5). Der mittlere, schwieriger zugängliche Teil, der je nach Witterungsverhältnissen später, oder auch nicht gemäht wird, besteht aus Pfeifengraswiesen-Vegetation, nährstoffreicheren Feuchtwiesen (Bewertung 5) und kleinflächig sogar aus nährstoffarmem, basischem Kleinseggenried.

In aufgelassenen Feuchtwiesen dominieren häufig Pfeifengras und hochstaudige Pflanzen. Da der dichte Wurzelfilz das Auf-



Abb.8: In den Magerwiesen gedeihen viele typische und seltene Pflanzenarten wie die Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*), die Langspornige Handwurz (*Gymnadenia conopsea*), das Zittergras (*Briza media*) und das Blaue Pfeifengras (*Molinia caerulea*).

kommen von Baumkeimlingen behindert, zeigen diese Flächen meist erstaunlich geringe Verbuschungs- und Verwaltungstendenz. Sie entwickeln sich rasch zu reich strukturierten Lebensräumen, die besonders für Tiere wertvoll sind.

Nicht oder nur noch sporadisch gemähte Feuchtwiesen weisen ebenfalls eine grosse Vielfalt an Vegetationseinheiten auf. Insbesondere sind dort häufig, wenn auch sehr kleinflächig, nährstoffarme Kleinseggenriede anzutreffen (zum Beispiel im Lauelenwald und im Nätschen).

Schutzmassnahmen

Die Auswirkungen der Nutzung lassen einige Schlüsse zu für die laufenden Bemühungen zur Erhaltung der extensiv genutzten

Feuchtwiesen. Langfristige Prognosen sind aber kaum zu stellen, da Dauerflächen-Beobachtungen in Höhenlagen über 1200 m ü. M. und bezüglich der Beweidung von Flachmooren fehlen.

1. Die traditionelle Streunutzung führte dazu, dass zumindest ein Teil der Flächen erst spät im Herbst gemäht wurde. In Fällen, wo mit den Bewirtschafter/-innen heute nicht ein generell oder sporadisch später Schnittzeitpunkt vereinbart werden kann, könnte ein abwechslungsweise Stehenlassen von Teilflächen einen tendenziell eher frühen Schnitt kompensieren. Wichtiger als ein fixer Schnittzeitpunkt ist bei extensiv genutzten Wiesen die Verhinderung von Entwässerung und Düngung (insbesondere N-Dünger und Klärschlamm).

2. Die in höheren Lagen praktizierte Weidstreu-Nutzung dürfte mit dem Schutz

der Moore vereinbar sein, solange die Bestossung extensiv ist und kein zusätzlicher Dünger in die Feuchtgebiete ausgebracht wird. Das Vieh meidet die Sauergras-Stellen, solange es besseres Futter «vor der Nase» hat. Da der Streuschnitt meist erst nach dem Abzug des Viehs, das heisst Mitte September stattfindet, können sich nährstoffarme Vegetationstypen mit Spätblühern halten. Problematischer ist vermutlich die Beweidung von Feuchtgebieten ohne pflegenden Streuschnitt, zumindest alle paar Jahre.

3. Die aufgelassenen Feuchtwiesen im Eigental sollen als reich strukturierte und sich langsam entwickelnde Lebensräume geschützt werden. Entwässerungen und Aufforstungen sollen vermieden werden. Soweit möglich ist in verbrachten Flächen die Streunutzung wieder aufzunehmen.

ökologisch besonders wertvolles Gebiet, sicher eines der bedeutendsten im Kanton Luzern.

Auch im Hinblick auf die nationalen Moor-Inventare kann das Eigental – neben Flühli und dem übrigen Gemeindegebiet von Schwarzenberg – als eines der wichtigsten Gebiete im Kanton Luzern bezeichnet werden.

1990 konnte die Beibehaltung oder Wiederaufnahme der extensiven Nutzung für den grössten Teil der Flächen mit finanziell abgegoltenen Pflegeverträgen zwischen den Bewirtschafter/-innen und dem Kanton Luzern sowie im Rahmen der Ortsplanungsrevision der Gemeinde Schwarzenberg über die Naturschutz-Zonenplanung gesichert werden. Die Kontrolle der Verträge erfolgt durch das Amt für Natur- und Landschaftsschutz.

Schlussbetrachtung / Gesamtwertung

Das Eigental ist wegen der Dichte der Feuchtgebiete und wegen der Vernetzung mit weiteren Lebensraum-Strukturen ein

Dank

Hans Birrer und Dr. Engelbert Ruoss danke ich für die Reinzeichnung der Graphiken und die Photographien sowie Erwin Leupi für die kritische Durchsicht des Manuskriptes.

LITERATURVERZEICHNIS

- BOLZERN, H. (1988): *Extensivstandorte Kanton Luzern – Bericht zur Kartierung*. – Landwirtschaftsamt des Kantons Luzern, 43 S.
- BOLZERN, H. (1990): *Extensivstandorte des Kantons Luzern*. – Mitt. der Naturforschenden Gesellschaft Luzern, Band 31, 166–175.
- BUWAL (1990): *Flachmoorinventar der Schweiz 1987–89*. Karten, Fotokopien, Datenbanken, Feldbücher, unveröffentlicht.
- DUSSEX, N. & HELD, T. (1990): *Atmosphärischer Nährstoffeintrag in voralpine Hochmoore*. – Lizentiatsarbeiten, Universität Bern, 160 S.
- GRÜNIG, A., VETTERLI, L. & WILDI, O. (1984): *Inventar der Hoch- und Übergangsmoore der Schweiz*. – Eidg. Forschungsanstalt WSL Birmensdorf, Kosmos (Polykopen) und Bericht Nr. 281.
- LOSER, E. (1988): *Lebensrauminventar Gemeinde Schwarzenberg*. – Schweizerische Vogelwarte Sempach (unveröffentlicht; Plan 1:10000, Protokollblätter und Erläuterungen).
- SCHWEIZERISCHER BUNDESRAT (1991): *Bundesinventar der Hoch- und Übergangsmoore von nationaler Bedeutung (Hochmoorinventar)*.

Erika Loser
Jolimontstrasse 14
3006 Bern



Kleine Schulgeschichte des Eigenthals

Für das Eigenthal beginnt die «Schulgeschichte» im Jahre 1904. Die Eltern schulpflichtiger Kinder im Eigenthal richteten an die zuständige Gemeindebehörde Schwarzenberg und an den Regierungsrat den Wunsch, es sei im Tal eine Gesamtschule zu errichten. In ihrem Gesuch machten die Eigenthaler auf den weiten und insbesondere im Winter sehr beschwerlichen Schulweg aufmerksam. Bei den Behörden fand dieser erste Anlauf keinen Erfolg. Erst 1916, als sich ein rühriger Schulverein konstituiert hatte, wurde ein neuer Vorstoss unternommen, dem Erfolg beschieden war. Ab dem Wintersemester 1917/1918

konnte im Eigenthal, vorerst im Buechsteg, mit dem Unterricht begonnen werden. Der Unterricht wurde bald in das Ferienheim der Stadt Luzern verlegt, wo die Stadt ein Schullokal unentgeltlich zur Verfügung stellte.

1937 wurde erstmals über das Bedürfnis nach einem eigenen Schulhaus ernsthaft gesprochen. Es dauerte jedoch bis 1947, bis ein erstes, mögliches Projekt vorlag. Der Stadtrat stellte für die Schulanlage ein Grundstück von 900 m², westlich des Ferienheims und unweit der Kapelle, kostenlos zur Verfügung. Im Herbst 1954 wurden die Pläne genehmigt. Die Einweihung erfolgte in

Eigenthaler Notizen

feierlichem Rahmen am Sonntag, 19. August 1956.

In der Nachkriegszeit herrschte allgemein ein grosser Lehrermangel; die meisten Bergschulen konnten nur noch durch Seminaristen und Studenten geführt werden. Andererseits machte sich der Geburtenrückgang

Bild

Die Eigenthal-Gesamtschule (1. bis 6. Klasse) im Schulraum des Ferienheims mit der hochverdienten Lehrerin Marie Troxler, die 47 Jahre lang die Bergschule führte.

bemerkbar. Die Mindestschülerzahl einer Gesamtschule, wie im Eigenthal, wurde auf 16 festgelegt. Die Eigenthal-Schule zählte damals 12 Kinder. Der Regierungsrat beschloss daher die Aufhebung dieser Aussen-schule. Seiner Entscheidung gab er jedoch aufschiebende Wirkung, bis in Schwarzenberg die begonnene Schulhauserweiterung beendet sei. Indessen hatten 24 Bürger aus dem Eigenthal gegen den Aufhebungsbeschluss Beschwerde eingereicht. Im Verlaufe des Schlichtungsverfahrens zogen am 24. Januar 1974 die Einsprecher ihre Beschwerde zurück, womit der Aufhebungsbeschluss rechtskräftig wurde.

Die Schulhauserweiterung in Schwarzenberg war 1976 beendet. Im Eigenthal hatte währenddessen die Schüler-

zahl zugenommen. Der Erziehungsrat des Kantons Luzern entsprach einem Gesuch zur Beibehaltung der Schule um zwei weitere Jahre. Im Eigenthal aber steigerte sich die Schülerzahl auf 22 (bei einem festgelegten Minimum von 12 Schülern). Eine weitere Verlängerung um zwei Jahre drängte sich auf. 1980 wurde dieser «ewige Verlängerungsprozess» insofern in einem weisen Entscheid des Erziehungsrates beendet, als man sich ohne Zeitlimite darauf einigte, die künftige Entwicklung zu verfolgen und einen Entscheid zu einer allfälligen Schliessung der Schule Eigenthal relativ flexibel zu beurteilen. Im Schuljahr 1990/91 betrug die Schülerzahl 12 Knaben und Mädchen. Mindestens kurzfristig scheint der Fortbestand gesichert. H. Pfister

Die Lehrpersonen in der Bergschule Eigenthal:

1917–1919	Antoinette Hodel
1919–1920	Hedwig Halter
1920–1967	Marie Troxler
1967–1974	Josef Ambauen
1974–1990	Beat Bünter
1990–	Simon Kopp

Quellenangabe:

Hanni Troxler, alt Kantonale Hauswirtschaftsinspektorin, Luzern
Gottfried Schaffhuser, Schulinspektor, Ebikon